

Minority Report : Steven Spielberg

Autor(en): **Däuber, Daniel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **44 (2002)**

Heft 239

PDF erstellt am: **01.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-865486>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

MINORITY REPORT Steven Spielberg

Macht Steven Spielberg, jener Schaum-schläger zuckriger Popcornträume auf Zelluloid, endgültig keine solchen Filme mehr? Oder ist er selbst gar ein anderer Regisseur geworden? Diese Fragen wirft *MINORITY REPORT*, sein neuestes Opus, jedenfalls auf. Gleich zu Beginn Bilder, die gar nicht zu dem Saubermann mit dem kindlichen Blick passen: Aus der Unschärfe wird ein Paar in inniger Umarmung erkennbar. Die beiden vergnügen sich gerade ausserehelich, was der betrogene Partner Momente später herausfindet. Er hat seine Brille vergessen, kehrt unerwartet nach Hause zurück, wo der Ehebruch stattfindet – und gerät derart in Rage, als er plötzlich klar sieht, dass er nach der Schere auf der Kommode greift ...

Dies der Ausgangspunkt, woraus Spielberg nach A.I. (2001) einen weiteren düsteren Science-Fiction-Film gefertigt hat, diesmal im Washington Mitte des 21. Jahrhunderts angesiedelt. Sogleich zeigt sich, dass wir getäuscht, nicht Zeuge tatsächlicher ehelicher Eifersucht wurden. Vielmehr handelte es sich dabei um eine Projektion, wie sie drei in einer milchigen Flüssigkeit liegende, hypersensible und an einen Computer angeschlossene Menschen («Pre-Cogs») für eine polizeiähnliche Organisation voraussehend auf eine Leinwand werfen. Dieses «Pre-Crime»-System ermittelt Morde, bevor sie geschehen, und nimmt deren potentielle Täter vorbeugend fest. Deshalb wurden in den letzten sechs Jahren sämtliche Tötungen vereitelt, deren «Ausführende» festgenommen und von einer Art Kapsel umschlossen in einem lagerähnlichen Raum interniert. Solche zukünftige Verbrechensbekämpfung legt nahe, *MINORITY REPORT* nicht als «Whodunit», sondern eher als «Who-will-do-it» zu bezeichnen.

Spielberg holte sich für die Figur des John Anderton, den Mitbegründer und Chef dieser futuristischen Organisation für Recht und Ordnung, Hollywoods derzeit bekanntesten Actionstar: *Tom Cruise*. Dieser muss sich nicht nur mit einem aufsässigen Inspektor herumschlagen, der die Tauglichkeit des

«Pre-Crime»-Systems überprüft, bevor es landesweit eingesetzt werden soll. Anderton entdeckt zu seiner grossen Überraschung auch seinen eigenen Namen, eingepreßt in eine Holzkugel des «Pre-Crime»-Systems. Er wird in exakt 36 Stunden einen Mord an einem ihm völlig fremden Mann begehen! Was dann beginnt, ist jene auf den Filmplakaten mit den Worten «Everybody Runs» angekündigte atemlose Flucht Andertons vor dem Gesetz, also seinen eigenen Mitarbeitern. Damit verbunden ist sein fiebriger Versuch, das Rätsel um seine Straffälligkeit zu lösen. Wird er tatsächlich zum Mörder? Ist das alles ein abgekartetes Spiel?

Soweit hielt sich das Drehbuch von *Scott Frank* mehr oder weniger an Philip K. Dicks gleichnamige Kurzgeschichte – der Science-Fiction-Autor hatte schon die Vorlagen zu *BLADE RUNNER* und *TOTAL RECALL* geliefert. In der Ausarbeitung der fiktiven technischen Errungenschaften, die einen Ausblick auf eine nahe Zukunft geben sollen, hatten Spielberg, Produktionsdesigner *Alex McDowell* und das Team von *George Lucas' Industrial Light & Magic* praktisch freie Hand, da Dick sich auf seinen vierzig Textseiten auf die Kriminalgeschichte beschränkte. Um diese Spekulationen in einem möglichst plausiblen Rahmen zu halten, wurde eine dreitägige «Ideenfabrik» einberufen, an der führende Vertreter verschiedener Disziplinen teilnahmen, etwa MIT-Wissenschaftler oder der Schriftsteller *Douglas Coupland* («Generation X»). Früchte jener Tagung sind unter anderem stromlinienförmige Autos, die nicht nur auf horizontalen Strassen pfeilschnell dahinflitzen, sondern dasselbe auch vertikal an Hausmauern vollführen, der riesige Bildschirm in Andertons Büro, auf dem sich die bruchstückhaften Visionen der «Pre-Cogs» mittels Handschuh im Raum herumschieben lassen, und kleine Roboterspinnen, welche Menschen aufspüren und deren Netzhaut abtasten.

Doch leider sind es gerade diese technischen Gimmicks, die den Krimiplot bremsen und von ihm ablenken, so verblüffend sie zu-

gegebenermassen sind. Damit nicht genug. Neben den Actionsequenzen, obligatorisch mit *Cruise* (auch als Co-Produzent) an Bord, versah man den einen «Pre-Cog» mit einer düsteren Vergangenheit und machte aus der Hauptfigur einen gebrochenen Mann. In der Lesart des Regisseurs wird Andertons Obsession für die Wahrheit mit einem entführten Sohn und einer getrennt von ihm lebenden Ehefrau erklärt. Das gebrannte Scheidungskind Spielberg brachte also auch hier sein eigenes Trauma von der dysfunktionalen Familie wieder unter. Schliesslich beauftragte er den Kameramann *Janusz Kaminski* (*SCHINDLER'S LIST*, *SAVING PRIVATE RYAN*), für ihn den «hässlichsten, dreckigsten Film zu fotografieren, den ich je gemacht habe». Was der Pole mit ausgewaschenen Blau- und Silbertönen in die Tat umsetzte. Und sein Chef gab mit ein paar ungewohnten Ekelszenen dieser düsteren Grundstimmung gleich noch einen drauf.

Leider will das alles nicht so recht zusammenpassen: Weder die Liebhaber von Philip K. Dicks düsteren Zukunftsvisionen noch Cruises Actionfans noch Verehrer von Spielbergs packenden Blockbustern dürften voll auf ihre Kosten kommen. Vielleicht sollte der Hollywoodregisseur einfach aufhören, seinem grossen Vorbild nachzueifern. Kubricks Format wird er nie erreichen – das erwartet auch niemand von ihm.

Daniel Däuber

Regie: Steven Spielberg; Buch: Scott Frank, Jon Cohen nach der gleichnamigen Kurzgeschichte von Philip K. Dick; Kamera: Janusz Kaminski; Produktionsdesign: Alex McDowell; Schnitt: Michael Kahn; Kostüme: Deborah L. Scott; Visual Effects Supervisor: Scott Farrar; Musik: John Williams; Peter Tschaiikowsky, Franz Schubert, Joseph Haydn u.a. Darsteller (Rolle): Tom Cruise (John Anderton), Colin Farrell (Danny Witwer), Samantha Morton (Agatha), Max von Sydow (Lamar Burgess), Lois Smith (Iris Hineman), Peter Stormare (Dr. Solomon), Tim Blake Nelson (Gideon) u.a. Produktion: 20th Century Fox, Dreamworks Pictures mit Amblin Entertainment, Blue Tulip, Cruise-Wagner. Produzent: Gerald R. Molen, Bonnie Curtis, Walter F. Parkes, Jan de Bont. USA 2002. 35mm, Farbe, Format 1:2.35, Tonsystem: DTS. Dauer: 145 Min. CH-Verleih: Fox-Warner, Zürich.

